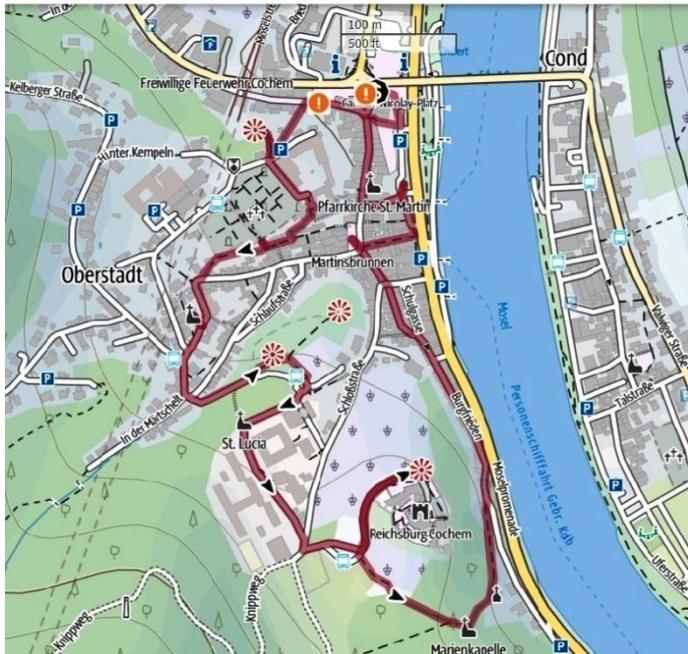


Stadtrundgang Cochem

<https://www.openstreetmap.org/copyright> outdooractive



Dauer:
ohne ausgiebige Pausen, längere
Aufenthalte und Besichtigungen:
ca. 1,5 - 2 Stunden

GPS: <https://out.ac/IPtEvB>



Ausgangspunkt ist der ‚Stammbaum der Stadt Cochem‘ am **Carlfritz-Nicolay-Platz** an der (Vorland-) Brücke. Seit 1982 informiert hier ein vom 1997 verstorbenen Cochemer Grafiker Carlfritz Nicolay entworfenes Keramik- und Naturstein-Mosaik über die Geschichte der Stadt. Den eigentlichen Mittelpunkt bildet das zweigeteilte Stadtwappen, das bereits auf einem Stadtsiegel aus dem 15. Jh. vorzufinden ist und das den starken Einfluss der Kirche im Mittelalter spiegelt: Stadt und Burg waren seit 1298 Besitz der Trierer Bischöfe; die Stadtrechte wurden 1332 vom Bischof verliehen. Somit symbolisiert ein durchgehendes rotes Kreuz in Silber (Trierer Kreuz) das Bistum Trier; auf der anderen Seite repräsentieren die beiden schräggekreuzten, goldenen (Himmels-)Schlüssel den Schutzpatron des Bistums, den heiligen Petrus. Um dieses Wappen gruppieren sich, wie Äste an einem Baum, Themen, die in besonderer Beziehung zu Stadt, Land und den Menschen stehen.

Weiter geht es in Richtung Innenstadt, wo schon nach wenigen Schritten an der Fassade des Gasthaus ‚Alt Cochem‘ kaum vorstellbare, aber realistische Moselhochwasser-Marken aufgezeichnet sind. Hier wenden wir uns nach rechts in die Liniusstraße, bis zur ‚**Alten Thorschenke**‘. 1625 als Wohnhaus außerhalb der Stadtmauer errichtet, dient dieser pittoreske Bau mit zwei Steingeschossen und einem Fachwerkobergeschoss als Hotel. Als Anbau ist es im Zusammenhang mit dem **Enderdtor** eines der von Malern und Photographen am meisten begehrten Objekte der Stadt. Dieses wurde nach Verleihung der Stadtrechte 1332 im Zuge der Stadtmauer als Stadttor erbaut. Das grobe Bruchsteinmauerwerk lässt nicht erahnen, dass es ursprünglich verputzt war. Zwischenzeitlich diente es auch als Vagabundengefängnis.

Unter dem Torbogen hindurch kommen wir zur Treppe ‚**Hinter Kempeln**‘. Hier führen 102 Stufen hinauf zum **Klosterberg**. Am Treppenende lohnt ein kurzer

Abstecher nach rechts zu einem Aussichtsplateau. Zwischen dem Seniorenwohnheim St. Hedwig und der Friedhofsmauer führt linkerhand der Weg zum ehemaligen **Kapuzinerkloster**. Auch wenn man in Cochem (beim ‚Tummelchen‘) römische Gräber, Waffen und Münzen gefunden hat und Cochem im 5. Jh. wohl fränkischer Königshof war: der erste wirkliche Nachweis einer Besiedlung gibt eine Urkunde der Abtei Prüm aus dem Jahr 866, in der das Dorf Cochuma erwähnt wird. Es lag wahrscheinlich hier - als Herrenhaus in hochwassergeschützter Lage auf dem Hügel. Später baute man hier oben die Burg Kemplon, die man auch auf der ältesten Darstellung der Stadt, einem Kupferstich von Braun und Hogenberg aus dem Jahre 1576, findet. 1608 entstand an gleicher Stelle ein Kapuzinerkloster. Hier erhielt der wohl berühmteste Sohn der Stadt, der 1634 in Cochem geborene Volks- und Erbauungsschriftsteller Martinus Linus, später Pater Martin von Cochem, die Grundlagen seiner wissenschaftlichen Bildung. Er verfasste zahlreiche religiöse Bücher, die eine weltweite Verbreitung fanden und zum Teil noch bis in die 50er Jahre des 20. Jh. nachgedruckt wurden. Mag uns heute seine barocke, damals volksnahe Frömmigkeit fremd erscheinen, so bleibt doch seine Fähigkeit, komplizierte theologische Sachverhalte auch den ‚einfachen‘ Gläubigen zu vermitteln, von bleibender Bedeutung.

Bis in die 1960er Jahre als Volksschule genutzt, befindet sich hier heute ein städtisches Kulturzentrum; dessen Zentrum die alte Klosterkirche ist.

Nachdem wir über die Dächer der Cochemer Oberstadt einen Blick zur Burg geworfen haben, steigen wir am Westportal die **Kapuzinertreppe** hinab zur **Obergasse**, an deren Ende wir ein Winzerhaus (Hausnummer 24) bestaunen; die Inschrift auf einem Fenstersockel verrät, dass es aus dem Jahr 1704 stammt.

Ein Blick um die Ecke zeigt uns von unten das **Balduinstor**, auch ‚Tor hinter Kempeln‘ und ‚Kirchhofstor‘ genannt: ein weiteres teilweise erhaltenes mittelalterliches Stadttor (Abstecher!). Wir betreten aber rechts einen engen, eher unscheinbaren Pfad, um ein Stück entlang der **Stadtmauer** zu genießen. Über die schmale Treppe ‚**Am Rähmchen**‘ gelangen wir zur Oberbachstraße, auf der unser Weg zunächst ein wenig aufwärts führt, an der **evangelischen Kirche** vorbei links ab in die **Märtschelt**, benannt nach dem Märtscheltbach, der unter der Straße auf dem Weg zur Mosel ist. Auch hier geht es wieder nach links, diesmal hinauf zum **Tummelchen** mit seinem Zuckertürmchen (Aussichtspunkt), das früher mal ein Wachturm der Stadtbefestigung war. Lange Jahre verwildert, kaum zugänglich und arg vernachlässigt, sorgt sich nun die ‚Initiative Tummelchen‘ um sinnvolle Rekultivierung und Einbindung in das Stadtbild.

Über das **Lucia-Kapellchen** nähern wir uns auf dem ‚Bildungshügel‘ zwischen verschiedenen Schulbauten dem kurzen Aufstieg zur (ehem.) **Reichsburg**, die hoch über uns thront.

Vorweg: So alt, wie die meisten glauben, ist die Burg gar nicht - Einweihung war 1877! Der erste urkundliche Nachweis stammt freilich aus dem Jahr 1051

und war (mindestens) 100 Jahre lang Pfalzgrafenburg. Von 1151 bis 1294 wurde sie als Reichsgut von Burggrafen verwaltet.

Danach ging die Burg in den Besitz des Trier Erzbischofs und Kurfürsten Boemund über. Bis zum Einfall der französischen Revolutionstruppen blieben die Trierer Bischöfe und Kurfürsten Eigentümer der Burg. Am bekanntesten und für die Stadt und ihr Erscheinungsbild prägendste war ohne Zweifel Erzbischof Balduin (1307-1354), der als Gefangener der Gräfin Lauretta von Sponheim 1328 u. a. die Cochemer Burg verpfändete, diese aber ein Jahr später gegen ein Lösegeld von 30000 Pfund Heller wieder einlöste. Im April 1689 zerstörten die Truppen Ludwig XIV. im Pfälzischen Erbfolgekrieg die Burg, im August des gleichen Jahres wüteten sie in der Stadt. Die Burgruine blieb bis 1794 weiter Eigentum der Erzbischöfe, 1815 ging sie in den Besitz der Preußen über.

1868 kaufte der Geheime Kommerzienrat Louis Ravené aus Berlin, ein vermöglicher Eisenfabrikant hugenottischer Abstammung für 300 Taler die alte Burg auf und ließ sie für 5 Mio Goldmark nach alten Plänen, nach mittelalterlichem Vorbild (Kupferstich von Braun-Hogenberg) rekonstruieren; allerdings berücksichtigte man auch den gehobenen Lebensstil des Auftraggebers. Und so konnte knapp 10 Jahre später ein ‚Traumschloss‘ eingeweiht werden; tragisch, dass Ravené bereits zwei Jahre später starb. Bis 1942 blieb die Burg im Familienbesitz, dann wurde sie für 1 Mio Reichsmark an das Deutsche Reich veräußert. 1978 erwarb die Stadt Cochem ihr Wahrzeichen für 650000 DM von der Bundesrepublik Deutschland.

Nach der Besichtigung geht es wieder zurück; allerdings vor dem ersten Parkplatz gleich links auf einen Pfad, der sich entlang des Burgberges windet. Bald schon erreichen wir die Marienkapelle, danach die Pestkapelle St. Rochus. Unter diesem Namen kennt sie aber kaum jemand hier, wird sie doch überall **Peterskapelle** („Pitterskapellsche“) genannt. Sie erinnert an die Zeit zwischen 1423 und 1425, als in Cochem eine verheerende Pestepidemie wütete. Fast die gesamte Bevölkerung raffte der ‚Schwarze Tod‘ dahin. Um die Not zu lindern, erließ Erzbischof Otto von Ziegenhain der Stadt für zehn Jahre die Steuern. Die ursprüngliche Kapelle wurde zu dieser Zeit errichtet; die heutige Form erhielt die Kapelle ‚erst‘ 1680.

Von hier aus sieht man schon das **Martinstor**. Der Cochemer nennt es - fälschlicherweise - ‚Mäuschesportz‘, aber mit Mäusen hat das dritte Stadttor nicht mehr zu tun als die anderen Tore auch. Vielmehr ist es ein „Mauthurm“, weil hier auch Zoll (= Maut) erhoben wurde. Wie auch immer: es geht nun unter dem Schutz der Burg in den **Burgfrieden** mit einigen engen, alten Häusern, deren Front auf der rechten Seite zur Mosel schaut; dann weiter zur **Herrenstraße**. Zu bestaunen ist besonders das originell gestaltete Fachwerkhaus Nr. 24 („**Schiefes Haus**“) aus der Anfangszeit des 17. Jh.

Wir gehen weiter zum **Marktplatz** mit seinem St.-Martin-Brunnen. St. Martin (in Cochem ‚Mertes‘ genannt, wobei das erste e lang gesprochen wird) ist der Schutzpatron der Stadt. Ohne andere Wohn- und Geschäftshäuser mit ihren Fachwerken [Nr. 4, 5, 6/7, 9 (Geburtshaus von Pater Martin), 11, 15] in diesem

Bereich abwerten zu wollen: Prunkstück ist das ehemalige kurfürstliche Amtshaus, das heutige **Rathaus** aus dem Jahr 1739.

Über die Unterbachstraße gelangen wir durch den Torbogen eines besonders stattlichen Bürgerhauses aus dem Jahr 1654 (**Haus Molls**) zur Moselpromenade. Hier halten wir uns links und schlendern zum (Ziegen-) **Bockbrunnen**, auf dem die Cochemer in den 1930er Jahren ihren bekannten ‚Stükelchen‘ ein Denkmal gesetzt haben. ‚Cochemer Stükelchen‘ sind kleine lustige Geschichten, die an Schildbürgerstreiche erinnern und mit denen man die Obrigkeit oder sich selbst ‚auf die Schippe‘ nahm. Interessant ist, dass Cochem zwar erstmals bereits 866 erwähnt wurde; doch man könnte angesichts der Schelmenhaftigkeit der Menschen hier fast geneigt sein, die Herkunft des Ortsnamens auch der - allerdings sich erst weitaus später entwickelnden - jiddischen Sprache zuzuschreiben. Denn im Jiddischen bedeutet ‚cochem‘ so viel wie ‚gewitzt‘. Das ‚Stükelchen‘ ‚Der gekelerte Ziegenbock‘ wird auf den vier Seiten des Brunnens folgendermaßen dargestellt:

*Weißer Trauben fraß der Bock
In der Kelter sollt' er's büßen
Roter Saft floss in den Trog
Seine Unschuld war erwiesen*

Die **kath. Pfarrkirche St. Martin**, gleich neben dem im Jahr 1963 fertiggestellten Kirchturm, ist - kriegsbedingt - ein Neubau aus den 50er Jahren. Im Wesentlichen eine dreischiffige, nach Norden gerichtete Halle sowie der ‚alte Chor‘, der u. a. auch als Kriegergedächtniskapelle dient. Besonders nachdenklich machen die Fotos der beiden Ministranten, die wenige Monate vor Ende des 2. Weltkriegs bei einem Bombenangriff ums Leben kamen.

Neben einigen Holzfiguren, teilweise aus dem 15. Jh. (Gnadenstuhl, Pietà), ist besonders die silberne, teilweise vergoldete Reliquienbüste des hl. Martinus aus dem Ende des 15. Jh. sehenswert, eine der wertvollsten getriebenen Silberplastiken der Spätgotik. Man findet sie rechts vom Tabernakel, geschützt in einer Wandnische.

Erwähnt sei noch die gewaltige Oberlinger-Orgel aus dem Jahr 1997, die nicht nur zu Gottesdiensten, sondern auch für Konzerte genutzt wird. Eine Besonderheit ist das wohl berühmteste Beispiel eines nichtakustischen Registerzugs: der ‚Riesling 2fach‘. Die Betätigung dieses Registerzugs lässt eine Schublade herausfahren, in der zwei Flaschen Wein liegen ...

Kirchenbesucher nehmen nun den Südausgang, Nichtbesucher entlang der Kirchenmauern die Pater-Martin-Straße. Gleich neben dem Kirchturm befindet sich die **Gedenktafel zur Mahnung und Erinnerung an die Opfer der Judenverfolgung im ‚Hitler-Deutschland‘**.

Weiter geht's durch die Bernstraße zum engen **Fuchsloch**, das erneut zur Moselpromenade führt. An deren Ende gelangt man wieder zur Moselbrücke und damit zum Ausgangspunkt **Carlfritz-Nicolay-Platz**.